

Uebersetzung möchte Schlecht ins 2. Jahrhundert verweisen; Afrika wird ihre Heimat sein. »Sie schliesst sich so enge, so wörtlich an das Original an, dass sie manchmal dieser Treue zu Liebe die Sprache Roms in griechische Formen zwängt« (S. 67). Was die Verwendung der Didache in der Liturgie anbelangt, so entwickelt Schlecht die schon von Bryennios aufgestellte These, dass sie eine Unterweisung gewesen sei, welche den Katechumenen vor der Taufe vorgetragen wurde und welche diese z. T. auswendig lernen mussten. Schlecht sucht auch an einigen Homilien aus späteren Zeiten die Benützigungen der Didache nachzuweisen und manchmal ist er wohl etwas zu zuversichtlich in der Anführung von Parallelstellen, weil erstens der Parallelismus mitunter doch etwas zu weitläufig erscheint und zweitens vielfach daher rührt, dass Didache und die zum Vergleich herbeigezogenen Stücke aus einer gemeinsamen Quelle, der hl. Schrift schöpfen. Zum Schluss sei noch auf die sorgfältig ausgeführten Lichtdrucktafeln hingewiesen, welche den lateinischen Text getreu wiedergeben und dem trefflichen Werke zur wahren Zierde gereichen.

J. Pietsch

The Present Stage of the Homeric Question.

Von Rev. J. E. Mathews, O. S. B., in der englischen Zeitschrift »The Ampleforth Journal«, Ampleforth Abbey, York, December 1901.

Unter diesem Titel bespricht Rev. J. E. Mathews eine vom gegenwärtigen Vice-Kanzler der Universität Oxford, Monro, geschriebene Abhandlung über die sog. »Homerische Frage«, eine gelehrte und gründliche Untersuchung der so widersprechenden Ansichten über Auctor, Abfassung, Sprache etc. der Iliade und Odyssee. Das Resultat derselben ist kurz zusammengefasst folgendes: Die Iliade und Odyssee ist nach dem wesentlichen Theile des Umfanges, wie wir sie jetzt besitzen, von verschiedenen Auctoren verfasst, welche zur Zeit, die in der Archäologie als »mycenaean Periode« bekannt ist, blühten. Sie sind epische Gedichte, welche ein Spiegelbild des Zeitalters geben, dem sie angehören. Sie waren im europäischen Griechischen abgefasst u. zw. wie dieses in der Gegend gesprochen wurde, wo die sog. »pax Mycenaea« herrschte. Diese Sprache war der altachäische Dialect, gelegentlich vermischt mit Lehnwörtern. Unser Text ist nicht der Originaltext; er enthält eine Mischung von Dialecten, die in den ursprünglichen Gedichten nicht vorhanden, aber durch die Art und Weise, wie sie uns überliefert wurden, als Corruption hinzugekommen waren. Durch den dorischen Krieg kamen die Gedichte mit in die Auswanderung, und während des Exils liessen der jonische und äolische Dialect ihre Spuren am Texte zurück. Als Joniens Verfall immer grösser und das Culturcentrum ins europäische Hellas verlegt wurde, kamen auch die Gedichte aus ihrer langen Verbannung zurück und obwohl sie ihre jonische Form beibehielten, machte sich doch der attische Einfluss sehr stark geltend; und so haben wir denn nun den Text des berühmten perikleischen Zeitalters, der uns durch alexandrinische Kritiker des dritten und zweiten Jahrhunderts vor Christus, speciell durch Aristarchus übermittelte wurde.

Das ist in kurzen Umrissen die vom berühmten und eifrigen Homerforscher Monro dargelegte Beantwortung der »homerischen Frage«, welche wohl nicht von allen Kritikern widerspruchslos aufgenommen werden dürfte, aber jedenfalls einen interessanten und wertvollen Beitrag zur Lösung dieser vielumstrittenen Frage liefert.

Schwarzenbach a. d. Gölsen, N.-Oest. P. Odilo Starb, O. S. B. (Göttweig.)

The Sincerity of Anglicans.

Von Rev. J. B. Mc Laughlin, O. S. B., in der englischen Zeitschrift »The Ampleforth Journal«, Ampleforth Abbey, York, December 1901.

An der Hand der Conversionsgeschichte berühmter anglikanischer Geistlicher, e. g. Newman und Manning, zeigt der Verfasser, wie die meisten Con-